

01/AL 50401 U6 - 1996, 3/4



ISSN 0937-6496

3&4/96

UniPress

Zeitschrift der Universität Augsburg

Diesmal
auf 160 Seiten u. a.:
Tage der Forschung:
Das Programm
EKM: Der Start



Finis adest libri quem longo tempore cepi

Ein neuer Handschriftenkatalog der Universitätsbibliothek¹⁾

O beatissime lector, lava manus tuas et sic librum adprehende, leniter folia turna ... quia qui nescit scribere, putat hoc esse nullum laborem. **O** quam gravis est scriptura: oculos gravat, renes frangit, simul et omnia membra contristat. Tres digiti scribunt, sed totum corpus laborat: **Oh glücklichster Leser, wasche Deine Hände und fasse so das Buch an, wende die Blätter vorsichtig ... Denn der, der nicht zu schreiben versteht, glaubt nicht, daß dies eine Arbeit sei.**

Oh wie anstrengend ist doch das Schreiben: es verdirbt die Augen, es quetscht die Nieren und bereitet allen Gliedern des Körpers Qual: Nur drei Finger schreiben, doch der ganze Körper leidet!

Diese Lamentatio aus einem westgotischen Wörterbuch des 8. Jahrhunderts könnte auch als Vorwort über dem jüngst erschienenen Katalog der mittelalterlichen lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek stehen, der einen weiteren Teil der Oettingen-Wallersteinschen Sammlungen der Wissenschaft zugänglich macht.²⁾

und noch viele Handschriften sind bis ins späte 15. Jahrhundert von Drucken abgeschrieben worden.

Mehr als 700 Jahre umspannen die nun erstmals ausführlich beschriebenen lateinischen Handschriften der Sammlung Oettingen-Wallerstein: Ältestes Stück ist ein bald nach 800 geschriebenes Evangelium aus Salzburg, die jüngste Handschrift enthält Leipziger Quaestiones aus dem Universitätsbetrieb des Jahres 1504. Insgesamt erschließt der Katalog 141 Handschriften im Folioformat, wobei – wie bei der Oettingen-Wallersteinschen Sammlung insgesamt – die Zahl der Handschriften, die auf eine Sammeltätigkeit Oettingischer Grafen und Fürsten zurückgehen, zahlenmäßig bei weitem übertroffen wird von den Handschriftenbeständen der schwäbischen Klöster, die 1803 im Zuge der Säkularisation dem Fürstentum zugeworfen waren. Aus Fürstentum – und hier vor allem aus den Sammlungen der Fürsten Kraft Ernst (1748-1802) und Ludwig (1791-1870) – stammen überwiegend repräsentative illuminierte Handschriften: zwei karolingische Evangelien des 9. Jahrhunderts, das Necrologium des Klosters St. Emmeram in Regensburg von 1036, ein Brevier aus Orsini-Besitz (Venedig um 1480), eine etwa gleichzeitig entstandene illuminierte Bibel aus der Salzburger Werkstatt Ulrich Schreiers sowie Freisinger und Tegernseer Handschriften des 9./10. Jahrhunderts, die nach den Wirren der napoleonischen Kriege in Paris auf den Markt gekommen waren. Im Fluchtgepäck des Kölner Dompropsts Graf Franz-Wilhelm von Oettingen-Baldern (1725-1798), der sich vor dem Einzug der Franzosen aus Köln ins Ries zurückgezogen hatte, befand

Die Augsburger Universitätsbibliothek hat 1980 zusammen mit den etwa 115 000 Bänden Druckschriften der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek auch 1 500 Handschriften übernommen, von denen die Hälfte dem Mittelalter zuzurechnen ist, das für den Kodikologen gemeinhin um das Jahr 1520, also etwa mit dem Beginn der Reformation, endet. Diese Periodengrenze zwischen Handschrift und gedrucktem Buch mag auf den ersten Blick erstaunen, scheint doch mit der Erfindung des Buchdrucks um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein genauer Termin für diese Grenze gegeben zu sein. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, daß das Drucken mit beweglichen Lettern die Handschriftenproduktion nicht sofort zum Erliegen gebracht hat, vielmehr beide Medien noch geraume Zeit nebeneinander existiert und miteinander konkurriert haben, bis sich die handschriftliche Produktion schließlich mehr und mehr auf den Bereich der persönlichen Niederschrift, des Privatgebrauchs, beschränkte. Druck und Handschrift gingen also eine ganze Weile nebeneinander her,

KUNSTSTÜCKE
KUNSTSTÜCKE
*Kunst
Stücke*
KUNSTSTÜCKE

Bücher · Bilder · Buntes

- *Design*
- *Kunst*
- *Photographie*
- *Architektur*
- *Belletristik*
- *Postkarten*

Möckl & Lallinger GbR · Metzplatz 2
86150 Augsburg · Tel. (0821) 150853
Fax (0821) 150863

sich ein Caeremoniale aus der Kölner Domkustodie (14. Jahrhundert), das aus dem gräflichen Nachlaß in die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek gelangte. Der Großteil der Handschriften kommt freilich aus den säkularisierten Klosterbibliotheken der Benediktiner in Füssen, Donauwörth und Mönchsdegingen im Ries, von denen die beiden letztgenannten allerdings wegen zahlreicher kriegsbedingter Verluste im 16. Jahrhundert nur mehr mit wenigen Stücken vertreten sind. Die Zisterzienserinnen in Kirchheim im Ries haben, da Nonnen nur in seltenen Fällen des Lateinischen mächtig waren, überwiegend deutsche Handschriften gelesen und geschrieben, die bereits durch den Katalog der deutschen Handschriften erschlossen sind.³⁾ Gleiches gilt für die Nonnen des Birgittenklosters Maihingen, das als Doppelkloster allerdings mit Handschriften aus dem Brüderkonvent vertreten ist.

Einen aussagekräftigen Einblick in eine spätmittelalterliche schwäbische Klosterbibliothek ermöglicht hingegen der Füssener Bestand. Das Kloster St. Mang hat die Jahrhunderte vom Spätmittelalter bis zur Säkularisation ohne Verluste überstanden, seine Bibliothek vermittelt deshalb inhaltlich wie äußerlich – die Handschriften befinden sich zumeist in ihren unversehrten mittelalterlichen Einbänden – den Eindruck einer vollständigen spätmittelalterlichen Klosterbibliothek. Insgesamt verwahrt die Universitätsbibliothek ein Dutzend Füssener Handschriften des 11.-13. Jahrhunderts, 40 Handschriften des 14. Jahrhunderts und 260 Handschriften des 15. Jahrhunderts, von denen in diesem Katalog zwei Handschriften aus dem 11./12. Jahrhundert, 17 Handschriften aus dem 13./14. Jahrhundert sowie 71 Handschriften aus dem 15. Jahrhundert beschrieben sind. 75 davon sind im süddeutschen Raum entstanden, wobei als Provenienzschwerpunkte das Allgäu, der Augsburgener Raum, Nordschwaben sowie die Nürnberger Gegend auszumachen sind. Auch den Ursprung der nicht genauer bestimmbareren Handschriften wird man wohl ganz überwiegend in Süddeutschland zu suchen haben.

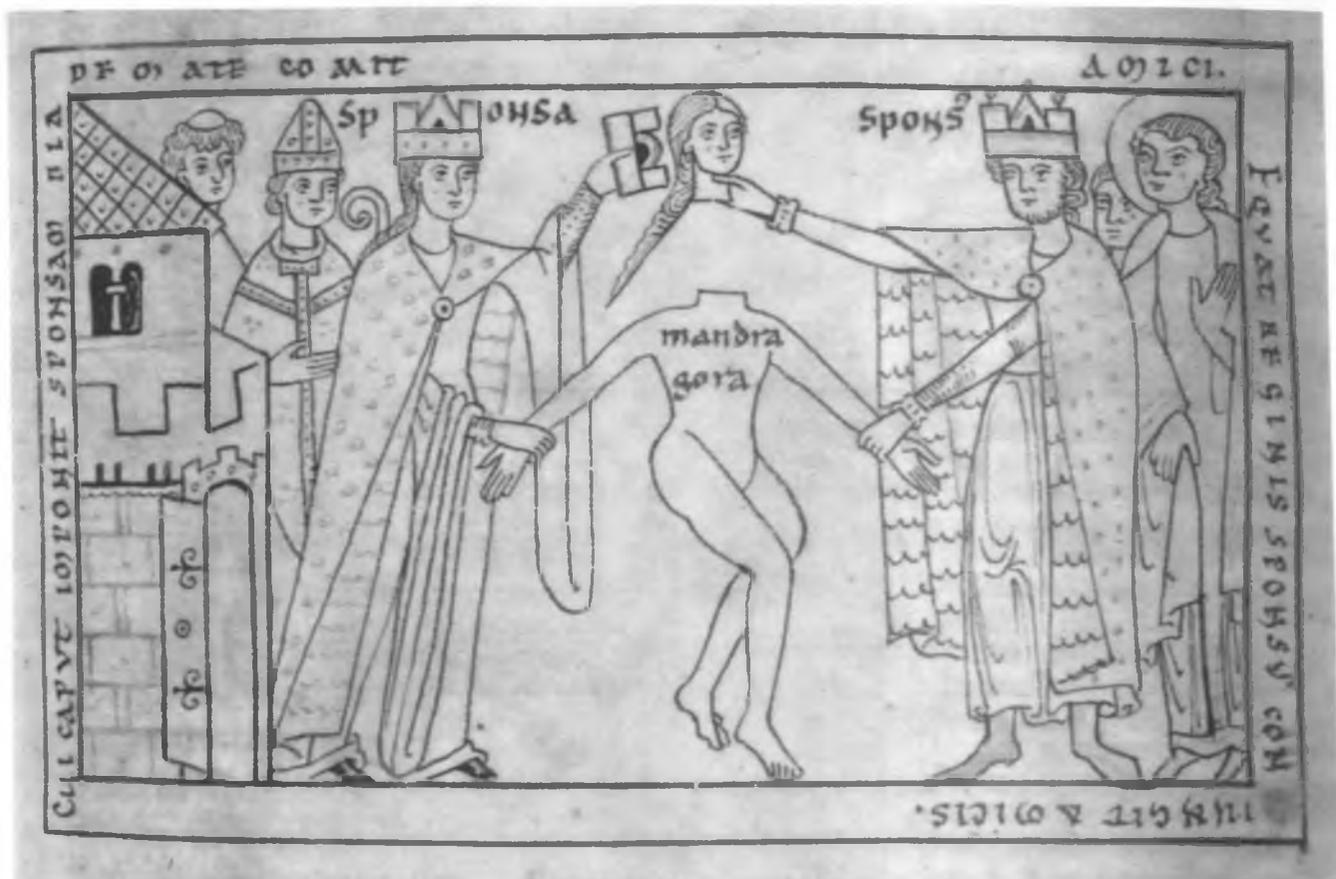


Evangeliar, Westdeutschland 9. Jahrhundert 2. Hälfte, Zierseite mit dem Evangelisten Matthäus

Schließlich sind noch vier Füssener Codices böhmischen und ebensovielen Codices französischen Ursprungs zu erwähnen.

Die Gründungsgeschichte des Füssener Magnus-Klosters liegt fast völlig im Dunkeln, und nur mühsam läßt sich aus der legendenhaft ausgeschmückten Vita Sancti Magni ein historischer Kern herauschälen. Zwei Mönche aus St. Gallen, Magnus und Theodor, kamen der Vita Sancti Magni zufolge um die Mitte des 8. Jahrhunderts ins Allgäu. Sie folgten damit einer Bitte des Bischofs Wiktarp (um 770), der seinen Bischofssitz unweit von Füssen in Epfach am Lech hatte. Während Theodor in Kempten ein Kloster gründete, errichtete Magnus in Füssen eine Zelle, die jedoch alsbald nach seinem Tod zerstört wurde. Erst 100 Jahre später ging aus der wiederbe-

lebten Zelle die Abtei Sankt Mang hervor. Noch mehr im Dunkeln liegt die frühe Bibliotheksgeschichte St. Mangs, denn in die Zeit des hl. Magnus reicht mit Sicherheit kein Handschriftenrest zurück. Die ältesten erhaltenen Füssener Handschriften wurden in St. Gallen und Benediktbeuren geschrieben; möglicherweise waren Mönche des Mutterklosters in St. Gallen, vielleicht auch Benediktbeurer Brüder an der Neubesetzung beteiligt. Um 995 hat sich Froumund von Tegernsee in Füssen aufgehalten, woraus man auf Existenz von Schule und Bibliothek in dieser Zeit geschlossen hat. Der älteste Füssener Bibliothekskatalog, Bestandteil eines Schatzverzeichnisses vom Ende des 11. Jahrhunderts, listet bereits fast 100 Handschriften auf. Ihre Blütezeit hat die Füssener Klosterbibliothek jedoch zweifelsohne im 15. Jahrhundert erlebt,



Honorius Augustodunensis, Kommentar zum Hohen Lied, Süddeutschland 12./13. Jahrhundert. Die im Hohen Lied erwähnte Mandragora, eine menschengestaltige Alraunenwurzel, die die noch nicht Bekehrten symbolisiert, wird Christus (Sponsus) zugeführt. Nachdem dieser ihr einen Kopf aufgesetzt hat, wird sie von der Kirche (Sponsa) gekrönt.

aus dem die überwiegende Zahl der erhaltenen Handschriften stammt. Als inhaltliche Schwerpunkte lassen sich bei den Füssener Handschriften religiös-erbauliche und katechetische Texte sowie Predigtmagazine ausmachen. Mehrfach vertreten sind hier die zeitgenössischen Autoren Johannes Gerson, Heinrich von Langenstein, Gerardus de Vliederveen, Johannes Herolt und Johannes Nider, vor allem aber die sogenannte Wiener Schule mit den Autoren Nikolaus von Dinkelsbühl, Johannes Geuss und Thomas Ebendorfer. Häufiger trifft man auch auf Bibelkommentare und andere dem Bibelverständnis dienende Texte, während der Anteil an Iuridica, an Handschriften historischen und naturwissenschaftlichen Inhalts sowie an Liturgica eher gering ist.

Nur wenige dieser Codices sind mit Sicherheit im Kloster St. Mang selbst entstanden; auch eine Durchsicht der

bisher noch nicht katalogisierten Quart- und Oktavhandschriften stützt diesen Befund. Offensichtlich haben die Füssener Mönche ihre Bücher vorwiegend schreiben lassen, wurde ihr Bücherbesitz hauptsächlich durch Käufe und Schenkungen vermehrt. Insbesondere in den Jahren zwischen 1450 und 1470 gelangte – teils im Gefolge der spätmittelalterlichen benediktinischen Reformbewegungen, teils im Rahmen bischöflicher Reformbestrebungen – eine Vielzahl von Handschriften in die Füssener Bibliothek. Wenigstens drei Viertel des hier verzeichneten Bestands sind nachweislich nach der Mitte des 15. Jahrhunderts, und hier überwiegend während der Amtszeit des Abtes Johannes Hess (1458 - 1480), in die Füssener Klosterbibliothek gekommen. Als Schenker begegnen wir dem Augsburger Bischof Kardinal Peter von Schaumberg, der den Füssener Mönchen 1460 elf Handschriften überließ.

Mitglieder des Domkapitels folgten seinem Vorbild, hinzu kamen Schenkungen von Weltgeistlichen aus dem weiteren Füssener Raum. Geschlossene Partien von Handschriften haben die Füssener Mönche schließlich bei Nürnberger Geistlichen sowie im Nürnberger Dominikanerkloster gekauft.

Da die lateinischen Handschriften bisher – im Gegensatz zu den deutschen Manuskripten, deren Auswertung bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einsetzte – nur sporadisch Beachtung fanden, erschließt der Katalog neben den erwähnten Prunkhandschriften auch etliche bisher unbekannte Textzeugen, deren Bedeutung an zwei Beispielen aufgezeigt werden soll. Eine umfangreiche Sammlung von fast 100 lateinischen Cantiones des späten 13. und des 14. Jahrhunderts überwiegend in Tönen deutscher Lieder enthält Cod. II. 1. 2o 10 (Süddeutschland, um 1400).

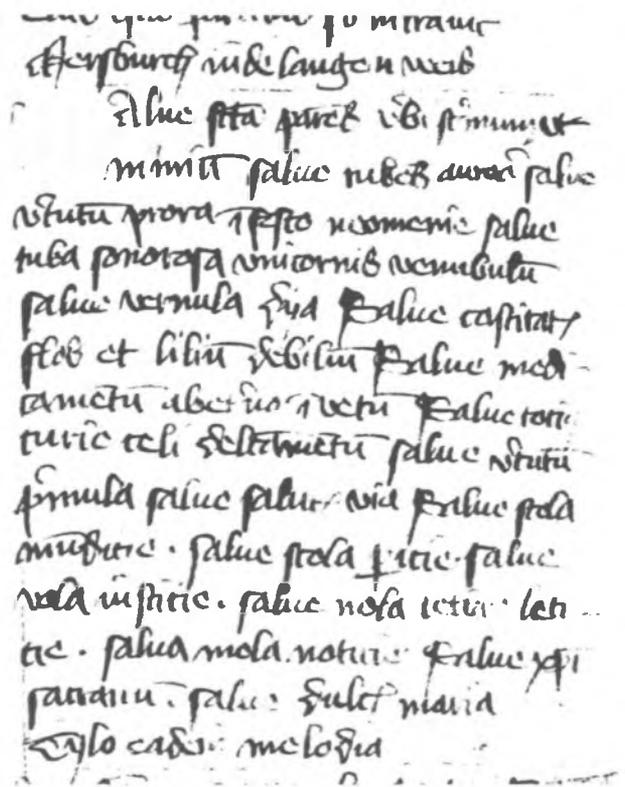
Das reiche Material liefert eine breite Basis für das bisher nur in Umrissen erkannte Phänomen lateinischer Kontrafakturen zu deutscher Spruchdichtung. So findet man z.B. unbekannte lateinische Totenklagen auf die Herzöge Heinrich von Breslau und Bolko von Schweidnitz sowie religiös-lehrhafte Dichtungen, die sich allesamt der Formen deutscher Sangspruchdichter des 13. und 14. Jahrhunderts wie z.B. Frauenlob, Marner, Regenbogen oder Boppe bedienen. Angesichts der in der Germanistik notorisch schlechten Quellenlage im 14. Jahrhundert sind vor allem die häufigen Nennungen von Textautor und Tonautor bzw. Tonnamen von besonderer Bedeutung, die unsere Kenntnis meisterlicher Formen wie die Praxis der lateinischen Kontrafaktur im 14. Jahrhundert erhellen. In Cod. II. 1. 20 85 liegt in einem Mahnschreiben von 1465 an die Stadt Nürnberg, die angesichts des angeblich kurz bevorstehenden Weltendes zur Umkehr aufgerufen wird, die Lehre der sogenannten Wirsberger vor. Die endzeitlichen Vorstellungen der Brüder Janko und Livin von Wirsberg aus der Egerer Gegend konnten bisher nur ganz unzureichend aus einem knappen Verhörprotokoll des Regensburger Bischofs sowie aus dürftigen chronikalischen Notizen erschlossen werden. Die Identifizierung des anonymen Texts ermöglicht nun eine Einordnung sowohl in die joachimistische Tradition, in welcher der Text teilweise steht, als auch eine Einbettung in den Zusammenhang mit verwandten spätmittelalterlichen Prophetien und Endzeiterwartungen, die im Vorfeld der Reformation in großer Anzahl kursierten.

Zu verdanken ist die Erschließung der Augsburger Handschriften nicht zuletzt dem Handschriftenkatalogisierungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die seit 1960 mehr als 100 solcher Spezialkataloge finanziert hat (um den Erschließungsaufwand zu verdeutlichen: Bei ausschließlicher Katalogisierungstätigkeit rechnet man mit etwa 30 Katalogisaten im Jahr). Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat in Würdigung der Bedeutung der Handschriften der Oettingen-Wallersteinschen Samm-

lung dem Erschließungsantrag der Universitätsbibliothek umgehend nach dem Ankauf der Sammlung im Jahre 1980 zugestimmt und die Katalogisierung des Bestands als vorrangig in ihr Förderprogramm aufgenommen. Der Erschließungsgrad der schwäbischen Region hat sich dadurch beträchtlich erhöht. Dabei darf auf Grund der Überlieferungslage die Erschließungsarbeit der Universitätsbibliothek nicht isoliert betrachtet werden. Weit fortgeschritten ist inzwischen die Katalogisierung der Handschriften der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek (5 Bände seit 1974), die ja ebenfalls Handschriften überwiegend schwäbischer Provenienz aufbewahrt. In der Bayerischen Staatsbibliothek in München hat man soeben mit der Katalogisierung der säkularisierten Augsburger Bestände begonnen; derzeit wird der Fonds Civ. Aug. (Civitas Augustana) bearbeitet, die Handschriften aus St. Ulrich und Afra sowie der übrigen Augsburger Klöster sollen folgen.

Bereits katalogisiert sind die in der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrten Bestände Ottobeurer und Benediktbeurer Provenienz sowie der gesamte mittelalterliche Fonds der Codices Germanici Monacenses, sodaß man in absehbarer Zeit einen repräsentativen Überblick über die erhaltene Handschriftenproduktion des Mittelalters in Schwaben bekommen wird.

Daß die Oettingen-Wallersteinschen Handschriften in Augsburg einen sinnvollen und würdigen Aufbewahrungsort gefunden haben, ist oft genug betont worden. Weitere gewichtige Indizien liefert auch dieser Handschriftenkatalog. Wirft man einen Blick auf Schrei-



Cantio, Süddeutschland, Anfang 15. Jahrhundert

ber und Vorbesitzer der Codices, so lassen sich nämlich ganz auffällige genealogische Verbindungen herstellen: So treffen wir zum Beispiel auf einen Schreiber namens Burckard, auf einen Generalvikar Gessel, auf einen Vorbesitzer namens Schymmelphenning und sogar auf einen Vorbesitzer namens Blum ...

Günter Hägele

Anmerkungen:

- 1) Der zitierte Schreibervers ist einer mittelalterlichen Handschrift entnommen.
- 2) Günter Hägele, Lateinische mittelalterliche Handschriften in Folio der Universitätsbibliothek Augsburg, Teil 1, Wiesbaden 1996. – Ein weiterer Band mit Handschriften im Folioformat ist bereits in Bearbeitung, ihm wird noch ein Band mit den Quart- und Oktavhandschriften folgen.
- 3) Karin Schneider, Deutsche mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg, Wiesbaden 1988.